

Nichtwoche der Jugendführer des DAV.

Auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Munsterlager fand in vergangener Woche (vom 6. bis 13. August) eine Nichtwoche für Jugendführer des Deutschen Handlungsgehilfenverbandes statt. Über 300 junge Mitglieder des DAV nahmen an dieser Schulungswoche teil. Ebenso waren im Lager die Verbandsjugendleiter der übrigen Verbände der Deutschen Arbeitsfront anwesend. Im Laufe des Sonntags trafen in kleineren und größeren Abteilungen die Teilnehmer auf dem Bahnhof Munsterlager ein. Singend zogen sie durch Munster, vorbei an den Übungsplätzen und Baracken des Truppenlagers. Schon die Freude auf den Gesichtern der ankommenden Mannschaften zeigte, daß diese Menschen von einem ehrernen Willen zur Mitarbeit am Aufbau und an der Durchhalteleistung der Deutschen Arbeitsfront erfüllt waren. Sie fühlten, daß überall im deutschen Volk heute Arbeit wartet, die von harten Händen, frischem Geist und freudigen Mäulen angepackt werden will.

Um 5 Uhr in der Frühe hallte der Beckruf des Trompeters in den Morgen. Drei Minuten später standen die Verbandsgruppen im Turnzug angetreten zum Frühstück. Ein Waldlauf mit gymnastischen Übungen trieb den letzten Rest des Nachtschlafes aus Augen und Gliedern. Dann standen die 300 Mann im Braunhemd um den Flaggenmast. Fanfarenklänge und Trommelwirbel kündeten die Flaggenheiligung. Ein Lied aus frischer Kehle, das Kommando „Achtung“, und dreihundert Arme reckten sich zum Hahnengruß. Am Mast stieg das Falkenkreuzbanner in die Höhe. Der Arbeitstag hatte begonnen.

Ein Mensch, der dem deutschen Volk in ganzem Einlage dienen will, muß wissen, daß der Lebensinhalt des deutschen Menschen nur die Arbeit ist, daß es also gilt, dem deutschen Menschen Arbeit zu schaffen, die Arbeit an sich zu ehren und die Arbeit des deutschen Menschen zu schätzen.

Auf diesen Grundgedanken war die Nichtwoche aufgebaut. In einer großen Baracke saßen die DAV-Jugendführer schon in der 8. Morgenstunde zusammen, um durch Vorträge Richtlinien für ihre Arbeit zu empfangen. Am ersten Tage sprach Pa. Schwarz über „Die Grundkräfte des Nationalsozialismus“. Jeder, der irgendwo junge Menschen für den nationalsozialistischen Staat und für den Dienst am deutschen Volk erziehen will, muß wissen, aus welchen Quellen die Energien des Nationalsozialismus gespeist werden.

Ein Vortrag des Verbandsvorsitzers des DAV, Pa. August Haid, zeigte an geschichtlichen Beispielen das 200jährige Ringen des deutschen Volkes um die Gestaltung des deutschen Staates auf.

Über das Thema „Der händliche Aufbau des nationalsozialistischen Staates“ sprach der Leiter des Reichsamtes für händlichen Aufbau, Pa. Dr. Frauendorfer.

Um 10 Uhr abends schmetterten die Klänge der Trompeten über die Heide. Zapfenstreich! Ein Tag der Freude, der Arbeit und des Stolzes für die 300 DAV-Jugendführer war vorbei. Er hat Kraft gegeben für die Zukunft. Lachende und frohe Kerle waren es, die abends in die Betten stiegen.

So fügt sich im Rahmen der Nichtwoche eines in das andere. Die körperliche Erfrischung, die geistige Schulung zum Dienst am Volk und Staat und schließlich die feilsche Erbauung bei den abendlichen feilschenden Feiertunden. Diese Erlebnisstunden wollen den jungen Menschen ursprüngliches deutsches Wesen zeigen, wie es im Soldaten des Weltkrieges und im deutschen Arbeiter der Stirn und Faust zum Ausdruck kommt. Der Sinn des Opfers und der Sinn der Arbeit wird jedem Einzelnen deutlich, wenn er von dem Heldentum des Frontsoldaten und des Arbeiters hört.



Der Verbandsvorsitzende des DAV August Haid wurde am 19. Mai 1891 in Öttingen (O.-V. Thüringen) geboren. Dem Deutschen Handlungsgehilfen-Verband gehört er seit nahezu 25 Jahren an. Seit Mai 1919 befindet er sich an leitenden Stellen berufsmäßig in seinen Diensten. Junor war er in Gefährdungen in Weingarten, Reutlingen und Stuttgart (hier bei der Victoria und bei Bosch), 1914 bis 1918 stand er an der Front im Württembergischen Feldartillerie-Regiment Nr. 63. Im Jahre 1928 trat er der RSDAP bei. Von ihr und der RSDAP wurde er wiederholt mit führenden Aufgaben betraut; zuletzt war er Beauftragter für die Landesleitung des Reichsbundes in Wagnern.



Die Refordschwimmerin Ruth Sigig gestorben.

(Essen. Die Berner Refordschwimmerin Ruth Sigig, die man am Sonntag abend nach fast 80 Stunden mehr tot als lebendig aus dem Essener Stausee, wo sie einen neuen Weltrekord von 100 Stunden aufstellen wollte, gezogen hatte, ist gestern im Essener Krankenhaus nachmittags um 4 Uhr, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstorben.

Beim Krankenhaus Hauptklinik hatte sich auf die Nachricht vom Tode des jungen Mädchens eine große Menschenmenge angesammelt, die ihrem Unmut Ausdruck gab über den sträflichen Leichtsinns und vor allem über die Torheit und Unkenntnis der geschäftlichen und sensationellsten Veranstalter dieser Menschenquaderei, die man dazu noch „Refordschwimmen“ nannte. Man darf annehmen, daß der Tod des jungen Mädchens, das ein Opfer des Refordwahnsinnes, der Sensationslust geworden ist, noch ein Nachspiel für die Veranstalter haben wird.

Rundfunk-Programm.

Donnerstag, den 24. August.
Berlin—Stettin—Magdeburg.

9.00: Schulfunk: Wie werde ich Pilot? Hörbericht. — 9.45: Kinder-Kunterbunt. Eine Viertelstunde für die ganz Kleinen. — 11.40: Aus Köln: Bunte Stunde. — 12.20: Wettermeldungen für den Landwirt. — 12.30: Aus Breslau: Mittagskonzert. — 13.20: Aus Hamburg: Parademärsche des ehemaligen 9. Armeekorps. Standartenkapelle St. 45. — 14.25: Aus Königsberg: Deutsche Länge. — 15.20: Für die Jugend. Hörerlieder erzählen: Ein Ferienabenteuer. — 15.50: Aus dem Funkgarten: Nachmittagskonzert. — Als Einlage: gegen 17.00: Hörbericht aus der Funkausstellung. — 18.00: Sommer. Gedichte von Heinrich Ancker. — 18.10: Funkabenteuer. Der „Waldland“-Funker erzählt. — 18.30: Pommerische Heimat. — 18.40: Die Funk-Stunde teilt mit. — 18.45: Stimme zum Tag. — 19.00: Stunde der Nation. Von der Funk-Stunde Berlin: Ruffstille Bahzreichen deutscher Städte. — 20.00: Lösung. — 20.05: Aus Stettin: Straßenfänger der Berliner Funk-Stunde auf dem Platz vor dem Stettiner Funktheater. — 20.15: Franz Schubert. Unvollendete Sinfonie h-moll. — 20.40: Wilfried Krause. Fahrt gen Süden. Sechs Hitlerjungen wandern nach Italien. — 21.00: Großer Langabend. — Gegen 23.00: Der Polizeipräsident warnt.

Königs w u r t e m b e r g
9.00: Schulfunk: „Ein Gang durch die Schulkunststunde“. — 9.45: Neue Kinderbücher. — 10.10: Theodor Körner, der Sänger und Held. — 11.30: Bermehrte Heiratsausichten. — 11.45: Zeitfunk. — 12.05: 10 Minuten aus der Funkausstellung. — Anschließend: Konzert. — 14.00: Zeitfunk. — 14.10: Deutsche Länge. — 14.50: Kinderkunde. — 15.10: Die Pflanze und die Sonne. — 15.45: Aus: „Familie Hellmann“ von R. Huch. — 16.00: Berliner Programm. — 18.05: Hörbericht aus der Schriftleitung des Deutschen Sturmtrupp. — 18.30: „Die deutsche Schatzkammer“. — 19.00: Berliner Programm. — 20.05: Aus der Funkausstellung: Großes Unterhaltungskonzert. — 22.25: Deutschlandflug 1933. Hörbericht. — 23.00: Nachtluft und Lang.

Schaffe Arbeit, schaffe Brot, Bringe Segen, brich die Not!

Einheitsfront der deutschen Architekten und Ingenieure.

RDA. Durch die über das gesamte Reich ausgedehnte Organisation des „Kampfbundes der Deutschen Architekten und Ingenieure“ — RDA — ist nunmehr die Sammlung der deutschen Architekten, Ingenieure und Chemiker im nationalsozialistischen Sinne durchgeführt. Als die einzige parteiunabhängig anerkannte Berufsorganisation der technisch schöpferischen Arbeiter des Volkes gliedert sich der RDA in folgende Berufsgruppen:

- Baufunk (Architektur),
 - Bauingenieurwesen,
 - Maschinenbau- und Elektroingenieurwesen,
 - Chemie, Berg- und Hütteningenieurwesen,
 - Land- und Forstwirtschafts-, Kultur- und Vermessungsingenieurwesen,
 - Rechtsmedizin, Mathematik, Physik,
 - Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft, technische Verwaltung, Wehrtechnik.
- Weitere Untergliederungen werden bei Bedarf vorgenommen.

Die Mitgliedschaft beim RDA wird beantragt durch Ausfüllung der vorgeschriebenen Aufnahmeerklärung sowie eines Fragebogens unter gleichzeitiger Bezahlung der fälligen Gebühren. Der Mitgliedsbeitrag beträgt monatlich 1 Reichsmark.

Erworben wird die Mitgliedschaft erst durch die Ausbändigung der von der Reichsleitung des RDA ausgestellten Mitgliedskarte. Ein korporativer Beitritt zum RDA ist nicht möglich. Es werden nur Einzelmitglieder aufgenommen.

Bedingung ist arische Abstammung, ein guter Leumund und zuverlässige Gesinnung sowie ein abgeschlossenes Hochschulstudium, das Abgangszeugnis einer öffentlichen Hochschule oder eines anerkannten Technikums oder das Offizierspatent bei der technischen Waffengattung. In Ausnahmefällen genügt der Nachweis einer langjährigen Ingenieurstätigkeit bei namhaften Industrieunternehmen oder besondere Leistungen auf Spezialgebieten. Mitglieder können auch solche Persönlichkeiten werden, die nicht Mitglied der RDA sind, über deren nationale Gesinnung jedoch kein Zweifel besteht. Die Geschäftsstelle der Reichsleitung befindet sich in Dresden, Vennestraße 3, Ruf 24241.



HANS HIRTHAMMER:

Fahrt ins Blaue

(12. Fortsetzung.)

Während Fräulein Wendrich sich anzog und seine Morgenkoffe in Angriff nahm, überfiel ihn die erschreckende und doch im Grunde beglückende Erkenntnis, daß sein bislang in beruhigten Strömen hinstießendes Leben seit dem geistigen Abend von neuen Antrieben aufgewühlt war. Er wußte, daß er keine Ruhe mehr finden würde, bis er die Fremde aufgespürt, ihre Augen gesehen, ihre Hände gedrückt hatte. Man ist seinem Schicksal ausgeliefert, man kann nicht dagegen an. Wendrich hielt den Kopf unter die kalte Dusche. Hol's der Satan! Hatte er denn wirklich den Verstand verloren?

Ja, es schien wohl so, denn auch das kalte Wasser übte keine nachhaltige Wirkung auf die Richtung seiner Gedanken aus.

„Dann war also,“ grübelte er weiter, „mein einfaches Vernünftigkeit gestern abend, mein Besuch bei Alice, der Aufenthalt in der Oper, dann war das alles nur ein törichtes Zwischenspiel, ein mißglückter Fluchtversuch vor der hypnotischen Kraft jenes Augenblicks, da ich auf die ferne Stimme lauschte. Ich bin neugierig, was daraus noch werden mag.“

Unsinn! Nichts, gar nichts würde werden. Ein Schnippchen wird man ihr schlagen, dieser romantischen Gefühlsverwirrung. Lächerlich, an einen Zwang des Schicksals zu glauben! Wenn man selber nichts unternimmt, was sollte denn wohl geschehen?

Mit dem Bewußtsein stolz erkämpfter Sicherheit beendete Wendrich den Brief an Doktor Treuner, den er noch gestern nach der Heimkehr begonnen hatte.

Ein paar mal trat die Versuchung an ihn heran, von seinem Erlebnis zu berichten, aber er strich die Worte, mit denen er die Schilderung eingeleitet hatte, entschlossen durch. Desto gründlicher schrieb er von der wankenden Erbschaft, von seinen Gefühlen, der Abneigung gegen jene alte Dame in Chicago, von seinen Hoffnungen auf ein reiches Schlemmerleben. Er bat um gründliche Auskunft und baldige Antwort. Eine Abschrift der Chicagoer Heilsbroschüre wurde beigelegt und der Brief mit Silbermerk versehen.

Dann brachte Mutter Krüger das Frühstück. Sie stellte das Tablett auf den Tisch, ordnete umständlich die frischen

Brötchen auf dem Teller und sah mehrere Male nach, ob die Butterdose gefüllt war.

Wendrich sah ihr belustigt zu, er merkte schon, daß sie etwas auf dem Herzen hatte. Wahrscheinlich brauchte sie wieder einmal einen „kleinen Vorstoß“, es war ja auch weiß Gott nicht leicht für sie, sich mit Zimmervermietern durchs Leben zu schlagen.

Endlich rückte sie fachte mit der Sprache heraus. „Sagen Sie mal, Herr Wendrich, was ist eigentlich eine Statistin? Ist da wohl etwas Unanständiges bei?“

Wendrich machte ein verblüfftes Gesicht. „Wie kommen Sie darauf, Frau Krüger?“ Er erklärte ihr den Ausdruck und zerstreute ihre moralischen Bedenken.

Frau Krüger atmete sichtlich erleichtert auf. „Ja, und dann noch etwas! Was bedeutet „repräsentatives“ Aussehen? Wächten Sie mir das noch erklären?“

Wendrich hatte immer noch keine Ahnung, worauf seine brave Witvin mit ihrer sonderbaren Witzbegier hinauswollte. „Nun ja,“ lachte er, „wenn Sie Ihr hübsches schwarzes Kleid anziehen, wissen Sie, das mit den Rüschen, dann sehen Sie repräsentativ aus, so wie eine Frau Geheimrat, wie eine richtige feine Dame.“

Frau Krüger fühlte sich geschmeichelt, und nun kam die Wahrheit in Gestalt der Morgenzeitung an den Tag. Sie faltete das Blatt geschäftig auseinander, ganz glücklich, daß sie ihre Angelegenheit so weit hatte.

Mit aufgeregten Fingern wies sie auf eine Anzeige: „Ältere Damen von repräsentativem Aussehen werden zu Filmaufnahmen als Statistinnen gesucht. Bewerberinnen wollen sich im Büro der Europa-Film A.-G., Kurfürstendamm 127, wochentags zwischen zwölf und ein Uhr vorstellen.“

Wendrich begann zu ahnen. „Ach, nun fange ich an, zu verstehen! Sie wollen —“

„Glauben Sie, daß es etwas für mich wäre?“ unterbrach sie ihn, glühend vor Aufregung. „Ich möchte mich melden. Man kann es ja versuchen, nicht?“

Der Redakteur beeilte sich beizustimmen. „Doch, natürlich, das wäre ja fabelhaft! Mutter Krüger als Filmstar, seh einer an! Da gehen wir aber zusammen in die Uraufführung, wie?“

„Nun machen Sie sich über mich lustig!“ sagte Frau Krüger. „Na, aber warten Sie nur! Wenn Sie wüßten! Ich habe schon einmal als junges Mädchen Theater gespielt, auf einer Liebhaberbühne. Es liegt mir im Blut, müssen Sie wissen!“

Wendrich gab sich geschlagen, er wagte es nicht mehr, Mutter Krügers Ränkeüberblut in Zweifel zu ziehen.

Innsheim hatte er sich bereits einen Plan zurechtgelegt. Er wollte ein wenig Vorleistung spielen. Der lange Hennigs, der frühere Theaterkritiker von der „Mitagspost“, war doch jetzt Regisseur bei der „Europa“! Das traf sich großartig. Man würde ihn im Laufe des Vormittags anrufen und ihm Mutter Krüger wärmstens ans Herz legen. Hennigs war ein feiner Kerl, der brachte die Sache ohne viel Worte zum Klappen.

Mutter Krüger! Was ihr alles einfiel! — Wendrich machte sich schmunzelnd auf den Weg. Er befand sich in ausgeglichener Stimmung.

In der Redaktion erwartete ihn die Arbeit des Tages. Er liebte seinen Beruf, den er sich in hardnäckiger Ausdauer erkämpft hatte. In einer Generation von Beamten war er — neben dem völlig mißratenen Onkel Albert — der einzige Miträumige gewesen, und es hatte aller Fleißarbeit und Begeisterung seines jungen Herzens bedurft, sich nicht zur Abiegung des Staatsegemens überreden zu lassen.

Nach vor Beginn der Sprechstunde telephonierte Fräulein Wendrich die „Europa“ an und ließ sich mit Regisseur Hennigs verbinden.

Hennigs hatte sich seine laute Stimme natürlich immer noch nicht abgewöhnt. Sein Gebrüll machte die Hörmühsel zittern. „Ach, du bist es, Wendelin, alter Ige! Was ist los? Ich wette, du willst mich für heute abend einladen. Das ist riesig nett! Wohin gehen wir? Ich schlage das „Münchener Hofbräu“ am Wittenbergplatz vor! — Einverstanden?“

Hennigs war zwar ein malschlechter Preuße, was ihn aber nicht hinderte, eine Schwäche für bayrisches Bier zu haben.

„Eine glatte Erpressung!“ protestierte Wendrich. „Aber immerhin, wir wollen es gelten lassen — unter einer Bedingung! Du mußt mir einen Gefallen erweisen!“

„Ist gemacht! Selbstverständlich! Willst du für die Wochen-schau aufgenommen werden?“

„Nun sei endlich vernünftig, Hennigs! Also, ihr sucht doch ältere Damen als Statistinnen, stimmt es?“

„Stimmt auffallend, aber sag mir, willst du uns etwa deine Schwiegermutter andrehen?“

„Nicht ganz, aber meine Witvin interessiert sich dafür und will sich bewerben. Also mach ihr schon die Freude! Sie könnte den Verdienst recht notwendig brauchen. Eine frühere Schauspielerin überdies!“

„Seht in Ordnung, Wendelin! Ich werde mit dem Alten reden. Und wie heißt die Heide?“

Wendrich buchstabierte den Namen und hingte schmunzelnd an, nachdem er Hennigs nochmals hatte verprechen müssen, am Abend pünktlich zur Stelle zu sein.

(Fortsetzung folgt.)